

Der Aufsatz ist eine etwas übersichtlichere Version eines wichtigen, aber nicht sonderlich übersichtlichen Buches, das zuweilen einer Aufsatzsammlung gleicht; zu häufig werden Clausewitz-Exegese und Reflexionen im Milieu der 1990er Jahre gemischt. „Mit Clausewitz über Clausewitz hinaus“ heißt ein Kapitel, so könnten auch andere heißen.

7.4.13 Ergänzungen

7.4.13.1 Embser

Johann Valentin Embser (1749-1783), Professor am Gymnasium zu Zweibrücken und Herausgeber antiker Autoren, ist der archetypische deutsche Bellizist: *Die Abgötterei unseres philosophischen Jahrhunderts, Erster Abgott: Ewiger Frieden*. – Mannheim 1779 (Embser selber hat sein Buch gleich noch französisch herausgebracht, eine Neuausgabe erschien 1797). Embser fragt erstens, ob der Entwurf des ewigen Friedens (als Vorlage nimmt er Saint-Pierre in der Fassung von Rousseaus Auszug) ausgeführt werden kann, und führt dagegen an, daß der Mensch zwar ein geselliges Wesen ist, aber diese Geselligkeit nicht universal ist. Tatsächlich bietet er keine Argumente gegen einen Völkerbund, sondern gegen einen Universalstaat: Reiche sind immer wieder zerfallen und jede kleine Nation mit starkem Enthusiasmus kann einer größeren gewachsen sein; das beweist die Geschichte der Unabhängigkeitskriege (er weist auf den Sieg der Amerikaner über die Briten hin, der sich damals schon abzeichnete). Zweitens fragt er, ob der Entwurf des ewigen Friedens ausgeführt werden dürfe. Selbstliebe und Sympathie, die Samen von Krieg und Frieden, gehören beide zur menschlichen Natur; entsprechend müssen sich Krieg und Frieden abwechseln. Wissenschaften, Technik, Künste, aber auch menschliche Bindungen benötigen den Krieg: Der Frieden bringt nichts Neues hervor, er erweitert, erhöht, verschönert nur. Im ewigen Frieden würden Wissenschaften, Technik, Künste absterben, weil sie grundlos werden. Dahinter steht eine grundsätzliche Konflikttheorie: ohne Übung keine Stärke, ohne Forschung keine Aufklärung, ohne Kampf keine Tugend, ohne Anstrengung kein Genuß, ohne Aktivität kein Glück. Der ewige Krieg wäre aber eine Verarmung: er würde die Nationen zerstören, nur die kriegerischen Klassen fördern, nur zur Zerstörung erfinden. Wenn der Krieg nur zum Morden da wäre, könnten wir gut auf ihn verzichten, wir brauchen ihn für die Tugend. Embser kann die Zeitgenossenschaft zum Sturm und Drang nicht verleugnen, manchmal denkt man, der Klopstockverehrer wollte nur das Theater verbessern. Diese Art Gymnasiallehrer war schon Hobbes' Albtraum. Embsers Motive und Bilder ziehen sich durch die deutsche Literatur und Philosophie der Revolutionszeit, wobei Embser häufig eine Quelle gewesen sein kann, aber nie direkt identifiziert werden kann, dieses Denken ist zu verbreitet. Aber so breit ist es nie wieder ausgeführt worden. Vgl. Wilhelm Janssen, *Johann Valentin Embser und der vorrevolutionäre Bellizismus in Deutschland*, in: *Die Wiedergeburt des Krieges aus dem Geist der Revolution : Studien zum bellizistischen Diskurs des ausgehenden 18. und be-*

7.4.13.2 Johannes Müller

Johannes (von) Müller (1752-1809), Geschichtsschreiber der Schweizer Eidgenossenschaft, Diplomat und Publizist an den Höfen in Mainz, Wien und Berlin, Minister im napoleonischen Königreich Westfalen, rechtfertigte in den 1780er Jahren als Publizist den Deutschen Fürstenbund, eine Organisation der deutschen Fürsten gegen zunehmende Herrschaftsansprüche Kaisers Joseph II., mit Gleichgewichtsargumenten und gab damit dem seit der Polnischen Teilung 1772 diskreditierten Prinzip ein neues Ansehen. Statt einer bloßen Machtkalkulation wird das Gleichgewicht bei ihm zur Grundlage der Freiheit als Basis der europäischen Kultur. Universalmonarchie zerstört das Gleichgewicht der Stände und Mächte, das Gleichgewichtssystem hat Entwicklung des Geistes und der Tugend gebracht. Der Fürstenbund könnte im europäischen Staatensystem erreichen, „daß jeder mächtig wäre zu allem Guten und unkräftig für das Böse.“ Er erwartet, daß dieses Prinzip des Gleichgewichts auch auf die Verfassungen der einzelnen Länder wirken wird. Er gab ein Prinzip, dessen rationalistische Praxis wenig Begeisterung mehr erwecken konnte, an die deutschen Philosophen weiter, die im Namen der Freiheit die bellizistischen Momente verstärkten (*Darstellung des Fürstenbundes*. – Leipzig 1787, Auszüge in: Johannes von Müller, *Schriften in Auswahl* / hrsg. von Edgar Bonjour. – Basel 1953. – S. 199-210). Vgl. zur Biographie: Karl Schib, *Johannes von Müller : 1752-1809*. – Thayngen 1967; Matthias Pape, *Johannes von Müller : seine geistige und politische Umwelt in Wien und Berlin 1793-1806*. – Bern 1989. Vgl. zur Gleichgewichtsidee: Edgar Bonjour, *Studien zu Johannes von Müller*. – Basel 1957. – S. 213-235 (im Dienst Napoléons hat Müller seine Ansichten über Freiheit, Nationalität, Universalmonarchie nicht geändert, aber er setzt jetzt auf Erziehung); Paul Stauffer, *Die Idee des europäischen Gleichgewichts im politischen Denken Johannes von Müllers*. – Basel 1960 (das Gleichgewicht ist Basis von Freiheit und Kultur, benötigt aber selber eine bestimmte gesellschaftliche Partizipation und zivilisatorisch-technischen Entwicklung als Basis; Macht geht zu denen über, die besser und/oder fähiger sind).

7.4.13.3 Görres

Joseph (von) Görres (1776-1848), zuerst revolutionärer, dann antinapoleonischer, dann antireaktionärer Journalist, zuletzt konservativer Vorkämpfer des politischen Katholizismus. Görres begann wie andere seiner Generation mit einer Friedensschrift, aber beim Apologeten der Revolution wird das am deutlichsten eine Rechtfertigung der französischen Hegemonie. Görres hat Kant und Fichte die Gewißheit entnommen, daß die Republik der Vernunft entspricht, und daraus geschlossen, daß die unvermittelte Übersetzung in ein diskriminierendes Völkerrecht geboten ist.

Klassiker des gegenwärtigen interventionistischen Kantianismus ist Görres eher als Kant. Görres argumentiert geschichtsphilosophisch und rechtsphilosophisch, daß denen, die als erste die Barbarei der Gewalt für ein Rechtsverhältnis aufgeben, ein Recht und eine Pflicht zur Erziehung der noch barbarischen Menschen zukommt. Der Zwang in dieser Erziehung kann mit der wachsenden Annäherung der politischen Zöglinge an den Republikanismus gemindert und beseitigt werden, eine Art Absterben des Staates in der Republik und im Verkehr zwischen den Republiken. Görres ist bereits ein später republikanischer Theoretiker der Französischen Revolution. Er reflektiert, daß die Völker nicht zur Republik geströmt sind. Gegenüber den verbliebenen despotischen Staaten hat die Republik („ein seinen Maximen nach beinahe geistiges Wesen“) das Recht ihre Grenze vorzuschieben, so weit wie es zur Sicherheit nötig erscheint. Wie viele despotische Staaten zu Republiken umgewandelt werden, ist eine Frage der praktischen Politik, die Festlegung der natürlichen Grenzen dagegen eine Frage der Wissenschaft. Er endet mit einem Ausblick auf einen Zustand, wenn die ganze europäische Rasse vereint sein wird; dann hat sie das Recht die Grenze gegen asiatische Horden selber zu bestimmen (*Der allgemeine Frieden, ein Ideal*, Jahr VI=1798, in: Gesammelte Schriften, Bd. I). Bald darauf war Görres sicher, daß die Demokratie auch in Frankreich ein Jahrtausend zu früh gekommen war. Görres Antwort auf Napoléon ist ein Programm Völker zu bilden. Gegen den ewigen Frieden „der furchtbaren Einheit“ feiert er das Lebendige und das Schöpferische, die Zeugung und die Wachheit. Der Sieg der germanischen Völker über das Römische Reich hat Europa vor dem Schicksal eines „chinesischen“ Friedens, eines Friedens ohne Spannungen, bewahrt. Der Frieden wird aus der Realpolitik in die Versöhnung der Gegensätze im Bewußtsein verlegt (*Aphorismen über die Kunst*, Jahr X=1801, in: Gesammelte Schriften Bd. II/1). Zu Görres als Philosophen vgl. László Tarnóci, *Joseph Görres zwischen Revolution und Romantik*. – Budapest 1970 (in Naturphilosophie und Ästhetik eine Theorie des Lebens als Entzweigungen und Streben nach einem idealen Ausgleich zwischen den Gegensätzen; einerseits ist der Frieden der Tod als Auflösung der Gegensätze in einer „furchtbaren Einheit“, andererseits ist der Frieden das Ideal, nicht Aufhebung der Entzweigung, sondern Aufhebung des Kampfes ihrer Polaritäten). Nach 1815 wird diese Gegensatzlehre zum Europa der Nationen. Görres teilt den Nationen Aufgaben zu: der Priester (Italien), der Staatsmann (Frankreich), der Kaufherr (England), der Edelmann (Spanien), der Bauer und Soldat (Rußland); nur für Deutschland bleibt nichts übrig (Schuld hat seine Schläffheit). Diese Unverzichtbarkeit der (großen historischen) Nationen, weil erst ihre gegenseitige Ergänzung Europa bildet, wird das ganze 19. Jahrhundert über nachgesprochen. Görres eigene Version wird in Deutschland oft nachgesprochen: ein starkes Deutschland, das am liebsten bis zum Nordkap gehen sollte, ist für den Frieden in Europa hilfreich (eine russophobe Idee). Internationale Institutionen sind schwach geworden. 1814 spielt er kurz mit der Idee eines deutschen Kaisertums im Dienste Europas, später sagt er nicht nein zur Heiligen Allianz, aber nur wenn sie die Bewegungen der Völker akzeptiert und unterstützt. Görres ist nie ein Gegner der Intervention, auch der Streit mit der Heiligen Allianz geht um die richtige oder falsche Intervention, für oder gegen die Tendenzen der Völker. Darin

ist das pädagogische Völkerrecht seiner Jugend in einer Schwundfassung geblieben. Zu Görres Vorstellungen einer Neuordnung Europas: *Die europäische Republik* 1815 (in: Rheinischer Merkur No. 183, Neudruck in: Gesammelte Schriften Bd. IX-XI); *Teutschland und die Revolution*, 1819 (in: Gesammelte Schriften Bd. XIII; auch in: Ausgewählte Werke / hrsg. von Wolfgang Frühwald. – München 1978. – Bd. 1); *Europa und die Revolution*, 1821 (in: Gesammelte Schriften Bd. XIII); *Die Heilige Allianz und die Völker auf dem Kongresse von Verona*, 1822 (in: Gesammelte Schriften XIII). Biographie: Jon vanden Heuvel, *A German Life in the Age of Revolution : Joseph Görres, 1776-1848*. – Washington, DC 2001. Überblicke über Görres außenpolitische Publizistik: Leo Just, *Jos. Görres und die Friedensidee des 18. Jahrhunderts*, in: *Görres-Festschrift : Aufsätze und Abhandlungen zum 150. Geburtstag von Joseph Görres* / hrsg. von Karl Hoeker. – Köln 1926. – S. 25-45; Jean Isler, *Das Gedankengut der Aufklärung und seine revolutionäre Auswertung in Görres' Frühschriften 1795-1800*, in: *Historisches Jahrbuch* 96 (1976) 1-57; Heribert Raab, *Europäische Völkerrepublik und christliches Abendland : politische Aspekte und Prophetien bei Joseph Görres*, in: *Historisches Jahrbuch* 96 (1976) 60-92; Albert Portmann-Tinguely, *Romantik und Krieg : eine Untersuchung zum Bild des Krieges bei deutschen Romantikern und Freiheitssängern*. – Freiburg, Schweiz 1989. – S. 59-116 (Krieg ist bei Görres Naturgewalt und Gottesurteil; bei jeder Neuschöpfung muß etwas Altes vergehen; Streit und Wiedervereinigung gehören zusammen, um die Welt zu erhalten; der schöpferische Gegensatz, der die europäische Geschichte antrieb, war der Gegensatz von Christentum und Islam, später der Kampf zwischen den christlichen Konfessionen, zuletzt der Kampf mit dem revolutionären Frankreich, der alle europäischen Staaten verändern mußte; Napoléon hatte eine welthistorisch notwendige Aufgabe, aber er mußte fallen).

7.4.13.4 Novalis

Friedrich Freiherr von Hardenberg (1772-1801), fichteanischer Philosoph, Salinenbeamter, der Dichter Novalis. Er ist mit einem Aufsatz in jeder Anthologie zur Geschichte des Europagedankens vertreten: *Die Christenheit oder Europa* (1799). In der echt christlichen Zeit hat die Kirche überall Frieden gestiftet, seitdem ist Europa gespalten und von Kriegen zerstört, der Frieden ist nur noch eine Jugenderinnerung, die im Erwachsenenleben nicht viel Platz hat. Novalis akzeptiert diesen dialektischen Prozeß des Erwachsenwerdens. Jetzt aber, als die Revolution die letzten Spuren der Poesie aus dem Leben vertrieben hat und alle Länder mit Krieg, Spekulation, Parteigeist beschäftigt sind, bildet sich in Deutschland eine neue höhere Epoche der Kultur und der Herzschlag der neuen Zeit kann gefühlt werden. Novalis ruft zu einer neuen Urversammlung auf, zur Geburt des Messias durch jeden Menschen. Die zufällige Form des alten Christentums ist so gut wie vernichtet; das Papsttum eh, der Protestantismus wird auch verschwinden. An die Stelle tritt eine neue Religion, der sich auch die anderen Erdteile anschließen können. Eine neue Kirche ohne Rücksicht auf Landesgrenzen. Die weltlichen Mächte können von sich aus den permanen-

ten Krieg nicht beenden, schon gar nicht den neuen Kampf zwischen der vorrevolutionären und der nachrevolutionären Welt. Es wird ein geistiges Prinzip benötigt, die christliche Religion muß wieder in ihr friedensstiftendes Amt zurückkehren. Es wird leicht vergessen, wie lange dieser Aufsatz nur als Gerücht bekannt war, der Romantikerkreis hatte ihn nicht drucken wollen (zu unhistorisch, zu katholisierend), die Werkausgabe 1826 brachte ihn versehentlich, erst seit 1880 steht er kontinuierlich in den Novalisausgaben. Die Rezeptionsgeschichte dieses Aufsatzes war solide konterrevolutionär. Es scheint als habe Novalis alle Klischees des konservativen Internationalismus vorweggenommen. Dagegen betont die Forschung immer wieder, daß Novalis schon vor der konservativen Wende der Romantik starb und daß der Europa-Aufsatz kein politisches Programm, sondern eine poetische Rede ist, die ein Bild älterer Naivität malen soll (und die Darstellung des Papsttums ist reichlich nazarenisch geraten) und mit der Schilderung neuerer Entwicklungen zur Hoffnung fortreißen soll. Vgl. Richard Samuel, *Die Form des Aufsatzes 'Die Christenheit oder Europa' von Novalis*, in: *Stoffe – Formen – Strukturen : Studien zur deutschen Literatur ; Hans Heinrich Borchardt zum 75. Geburtstag* / hrsg. von Albert Fuchs und Helmut Motekat. – München 1962. – S. 284-302; Hans-Joachim Mähl, *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis : Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen*. – Heidelberg 1965. – S. 373-385; Wilfried Malsch, „Europa“ – *poetische Rede des Novalis : Deutung der Französischen Revolution und Reflexion auf die Poesie in der Geschichte*. – Stuttgart 1965; Hermann Kurzke, *Romantik und Konservatismus : das ‚politische‘ Werk Friedrich von Hardenbergs (Novalis) im Horizont seiner Wirkungsgeschichte*. – München 1983. – S. 224-255. „Novalis“ heißt: „der Neuland bearbeitet“. Die Voraussetzung der Geburt des Neuen ist bei Novalis freie Selbstreflexion. Seine politischen Ideen sind Versuche des Ichs, eine neue Welt hervorzu- bringen. Entscheidend ist die Wirksamkeit. Die Poesie bildet die schöne Gesellschaft und die Weltfamilie. Novalis besteht darauf, daß das goldene Zeitalter, der ewige Frieden schon da ist in der Liebe. Erfasst werden kann er nur im Glauben. Der ewige Frieden ist keine Zukunftsidee, sondern eine ständige Aufgabe, jeder muß die neue Zeit jetzt selber gebären. Novalis knüpft an Kant an, aber nicht den Kant der Friedensschrift. Die Politik hat versagt. Novalis' ewiger Frieden wird zwar ein Staatenverein sein, aber als Vorbild hat er Kants ethische Gemeinschaft, eine Kirche ohne Institutionen (die Rede wurde 1799 geschrieben, als der Papst in Gefangenschaft gestorben war und kein Nachfolger gewählt wurde). Vergleiche zu Novalis' politischem und geschichtsphilosophischem Denken außer den genannten Arbeiten: Richard Samuel, *Die poetische Staats- und Geschichtsauffassung Friedrich von Hardenbergs (Novalis) : Studien zur romantischen Geschichtsphilosophie*. – Frankfurt am Main 1925; Klaus Peter, *Stadien der Aufklärung : Moral und Politik bei Lessing, Novalis und Friedrich Schlegel*. – Wiesbaden 1980. – S. 85-138; Thorsten Kindermann, *Poetische Geschichte : zum Geschichtsverständnis Hamanns, Herders und Novalis*. – Dissertation Tübingen 2004.

7.4.13.5 Zachariae

Karl Salomo Zachariae (1769-1843) wird hier aufgeführt, weil er eine neue Wissenschaft der „Cosmopolitik“ begründen wollte, „eine Wissenschaft der Mittel, durch welche das Ideal eines vollkommenen Zustandes der Menschheit realisiert werden soll.“ In der Suche nach den Ursprüngen einer Friedensforschung ist er eine Erwähnung wert. Er akzeptiert, daß ein ewiger Frieden unter den Völkern herrschen soll, dessen Bedingungen müssen aber erst erforscht werden. Der Universalstaat und die Isolation scheiden aus, so daß der Völkerstaat angezielt werden muß. Die neuere Diplomatie der Französischen Republik hat die Außenpolitik zu Sache der Völker gemacht. Die repräsentative Demokratie scheint dem Zweck des Völkerrechts am besten zu entsprechen. Aber gemäß seines Anspruchs, eine Wissenschaft zu bieten, bemerkt er, daß die Erfahrung davon noch fehlt. Seine Regeln der auswärtigen Politik werden deshalb in der Form eines kategorischen Imperativs vorgetragen: alle Verträge sollen so eingerichtet werden, daß sie Teil eines allgemeinen Gesetzbuches des Europäischen Völkerrechts sein könnten, in der Politik der Mächte soll immer der allgemeine Ruhestand Zweck sein. Konkret denkt er sich einen allgemeinen Kongreß zur Intensivierung diplomatischer Beziehungen. Die konkreten außenpolitischen Gegensätze in Europa kommen als Fragen vor, die er nicht beantwortet (*Janus*. – Leipzig 1802). Dreißig Jahre später ist Zachariae von Lingenthal, inzwischen ein berühmter konservativer Staatsrechtler, noch einmal auf diese Fragen zurückgekommen: Mit republikanischen Verfassungen ist in Europa so bald nicht zu rechnen, weil bei der dichten Besiedlung, den Kulturunterschieden und der Bedrohung aus dem Osten nicht mit baldigem Aufhören des Krieges zu rechnen ist. „Der Krieg aber ist das Element in welchem vorzugsweise die Monarchien gedeihen“ (*Über Europas Zukunft*. – Heidelberg 1832).

7.4.13.6 Ancillon

Jean Pierre Frédéric Ancillon (1767-1837), Prediger, Professor für Geschichte an der Kriegsakademie in Berlin, preußischer Außenminister. Ancillon war der Vetter von Gentz und folgt diesem eng (oder dieser ihm). Der Bellizismus wird bei Ancillon deutlicher aufgetragen. Er will statt Universalmonarchie oder Völkerbund das Gleichgewicht, weil er den Krieg erhalten will. Er folgt klar Embser und liefert dem 19. Jahrhundert an Embsers Stelle die bellizistischen Zitate: der Krieg ist ein Mittel der Natur, die Menschen zur Tätigkeit zu zwingen für die Entwicklung aller seiner Anlagen; ein langer Frieden perfektioniert die Künste, aber ein Krieg zwingt dazu zu erfinden und zu entdecken und fördert Mut, Geduld, Todesverachtung. Freilich warnt er von unnötigen Kriegen. Vgl. den *Discours préliminaire* im 1. Band seines *Tableau des revolutions du système politique de l'Europe depuis la fin du quinzième siècle*. – Berlin 1803-1805. Hermann von Caemmerer (Rankes „Große Mächte“ und die Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts, in: *Studien und Versuche zur neuen Geschichte : Max Lenz gewidmet von Freunden und Schülern*. – Berlin 1910. –

S. 263-312) liest den *Discours préliminaire* vor dem Hintergrund Kants: Ausgang aus dem Naturzustand ist ein Gebot, aber weder Universalmonarchie noch Völkerbund haben eine Aussicht auf Erfolg, weil die politischen Verhältnisse nie stabil sind und alle Kräfte zur Ausdehnung treiben. Eigene Sicherheit gibt es nur durch eigene Kraft; eine europäische Ruhe und Sicherheit kann es nur durch ein System von Gegenkräften geben. Zu Ancillon vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie* I (1875) 420-424

7.4.13.7 Heeren

Arnold Herrmann Ludwig Heeren (1760-1842), der große Göttinger Historiker, Lehrer von Adam Müller, Schopenhauer, Gagern und Bismarck, war für das 19. Jahrhundert die Hauptquelle für die Geschichte des europäischen Gleichgewichts, des Staatenvereins sich begrenzender aber durch Sitte, Religion und Kultur ähnlicher Staaten. Vgl. *Handbuch der Geschichte des Europäischen Staatensystems und seiner Kolonien, von der Entdeckung beyder Indien bis zur Errichtung des Französischen Kayserthrons*. – Göttingen 1809 (später „bis nach dem Falle des Französischen Kayserthrons weitergeführt“), Nachdruck in: Heeren, *Historische Werke*, Band 7 bis 9. – Frankfurt am Main 1987. Hermann von Caemmerer (*Ranke*s „Große Mächte“ und die *Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts*, in: *Studien und Versuche zur neueren Geschichte : Max Lenz gewidmet von Freunden und Schülern*. – Berlin 1910. – S. 263-312) wirft ihm eine Machtgleichgewichtstheorie ohne Sinn für Macht vor. Er war in der Tat kein „Gleichgewichtskonservativer“. Im Auftrag der Stadt Bremen entwarf der Bremer Bürger einen Plan für den Deutschen Bund, als Basis einer europäischen Friedensordnung. Dieser Bund sollte kein Einheitsstaat sein, gerade deshalb durfte er ausgedehnt sein; er lädt Holländer und Schweizer zur Mitgliedschaft ein. Das sieht schon fast nach den föderalistisch-hegemonialen Friedenskonstruktionen bei Constantin Frantz aus, Heeren streicht aber die Machtlosigkeit des Bundes stärker heraus (*Der Deutsche Bund in seinen Verhältnissen zu dem Europäischen Staatensystem*. – Göttingen 1819). Zu Biographie und Werk: Christoph Becker-Schaum, *Arnold Herrmann Ludwig Heeren : ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft zwischen Aufklärung und Historismus*. – Frankfurt am Main 1993.

7.4.13.8 Rühle von Lilienstern

Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern (1780-1847), ein preußischer Offizier mit einer thematisch beängstigend breiten Publikationsliste, spielte 1813 eine historisch wichtige Rolle als Kontrolleur der antinapoleonischen Anstrengungen der deutschen Staaten und war später Leiter des preußischen Militärerziehungswesens. Seine *Apologie des Krieges*, ist ein Grundtext des deutschen Bellizismus, gewiß auch wegen des Titels. Rühle war ein Freund Adam Müllers, sein Text ist ein Mül-

ler-Klon (und vielleicht nur angefertigt, weil Rühle ein Gehör in Preußen erreichen konnte, das der Konvertit Müller nicht erwarten konnte), aber mit einer stärkeren Akzentuierung der Emberschen Sturm und Drang-Momente. Vgl. *Apologie des Krieges, besonders gegen Kant*, gekürzt veröffentlicht von Friedrich Schlegel im *Deutschen Museum* 3 (1813) S. 158-173. 177-192 (Neudruck des *Deutschen Museum*. – Darmstadt 1975). Buchausgabe: *Vom Kriege : ein Fragment aus einer Reihe von Vorlesungen über die Theorie der Kriegskunst* (1814). Eine dritte Textversion wieder unter dem Titel *Apologie des Krieges*, in: Rühle von Lilienstern, *Aufsätze über Gegenstände und Ereignisse aus dem Gebiete des Kriegswesen* (1817). Abdruck des Textes, der alle drei Fassungen vergleichbar macht, bei Louis Sauzin (s.u.) S. 31-95, danach der letzte Neudruck Wien 1984. Rühle verwirft die übliche Gegenüberstellung von Krieg und Recht, der Krieg hilft dem wahren Recht. Die Natur will weder ewigen Frieden noch ewigen Krieg, aus dem Wechsel beider solle „ein ewig reges und frisches Leben“ erzeugt werden. Der Krieg wird von Rühle mit der Freiheit verknüpft, der Frieden ist ein unwillig eingegangener Vergleich, ein verdrießliches Hemmnis der Kraftäußerung. Nach Kant sei der Krieg ein Unterfangen, sein Recht mit Gewalt zu erreichen. Rühle schließt daraus, daß der Krieg gerechtfertigt sein müsse, weil es nicht verboten sein könne, sein Recht zu erlangen. Die Vernunft gebietet Wachstum des Rechtszustandes, Krieg und Frieden können Beförderer des Rechts werden. Am Ende steht der Krieger als Biedermann: nichts Schädliches dulden, die Schwachen schützen, den Bedrängten helfen. Weder Krieg noch Frieden können das Unrecht und sein Gedeihen auf Dauer absolut verhindern. Rühle bezieht sich auf Adam Müllers Lehre, daß die Staaten streben, die eigene Rechtsidee zu verwirklichen und durch Vergrößerung zu verbreiten. Das ist ein rhythmischer Prozeß, die Staaten müssen den Rhythmus spüren, wenn sie ihre Ausweitung auf Recht beziehen. Er fällt in den trivialeren Bellizismus zurück, daß langer Frieden das nationale Band lockert, weil sich die Nation erst im Krieg ihrer Besonderheit bewußt wird. Der Frieden muß kriegsbereit sein, der Krieg friedensbereit. Das soll über Religion erreicht werden: Gleichgewicht braucht ein religiöses Fundament. Aber es bleibt völlig unklar, was die Religion außer der Anerkennung des Gegners als einer Art gerechtem Feind im Duell der Völker bringen soll. Vgl. Louis Sauzin, *Rühle von Lilienstern et son Apologie de la Guerre*. – Paris 1937 (nicht die einzige Arbeit zu Rühle von Lilienstern, aber die einzige selbständige; Sauzin vergleicht mit Fichte und Maistre und lobt deren Kompromißlosigkeit, während Rühles Krieg mit Restriktionen letztlich doch nur poetischer Wunschtraum sei).

7.4.13.9 Tzschirner

Heinrich Gottlieb Tzschirner (1778-1828), Theologieprofessor und Pfarrer der Thomaskirche in Leipzig, ein Lehrer Rankes, 1814 Feldprobst der sächsischen Truppen im Feldzug gegen Frankreich. Er hat das erste systematische Buch eines Nichtmilitärs über den Krieg geschrieben: *Über den Krieg : ein philosophischer Versuch*. – Leipzig 1815. Ein Musterkoffer fast aller um 1800 geäußerten Ideen:

Vom ethischen Gesichtspunkt her sind Kriege wegen dem Mangel an Vernunft zu verwerfen, vom politischen Gesichtspunkt her sind sie unverzichtbar, weil es keinen Staatenverein für Gewähr der Rechte gibt (damit muß Christen gestattet werden, Soldat zu werden). Ein ewiger Frieden als Weltstaat ist nicht praktikabel, beim Schiedsgericht wird es immer Streit geben, die fruchtbarste Idee ist noch immer das Gleichgewicht. Daß die Moral die Völker und ihre Führer von Rechtsverletzungen zurückhielte, kann sich der Geistliche allenfalls für die ferne Zukunft vorstellen. Vom physischen Gesichtspunkt her sind Kriege das, was innerhalb von Völkern Revolutionen sind, notwendige Entwicklungsschritte. Ohne sie wären die Völker der alten Welt nie untergegangen. Die Bedingung der Erneuerung der weltlichen Dinge ist die Zerstörung, die Kriege tragen zur Verjüngung der Welt bei. Die Auflösung der Antinomie zwischen der ethischen und der physischen Ansicht des Krieges ist theoretisch nicht möglich. Aber wir können hoffen, daß die freien Wesen die Notwendigkeit des Krieges einsehen (daß das Alte vergehen muß) und nur Kriege akzeptieren, die diesem Zweck dienen. Dieser ethische Krieg muß auch ethisch geführt werden. Es wird dann keinen ewigen Frieden geben, aber genug Gelegenheiten den Krieg zu vermeiden. Der wichtigste Weg Kriegsursachen zu beseitigen, ist die Zivilisation zu fördern: Wirtschaft (keine kriegerischen Horden), Staat (konstitutionelle Monarchie), Aufklärung. Vom religiösen Standpunkt aus bleibt der Krieg ein Übel, auch wenn er notwendig ist. Nur der Glauben an einen Weltzweck kann diesen Widerspruch lösen, freilich kennen wir den göttlichen Weltplan nicht. Vgl. Christiane Schulz, *Spätaufklärung und Protestantismus* : Heinrich Gottlieb Tzschirner (1778-1828) ; *Studien zu Leben und Werk*. – Berlin 1999.

7.4.13.10 Wagner

Johann Jakob Wagner (1775-1841), Philosophieprofessor in Würzburg, ist gewiß keiner der großen deutschen Philosophen, aber eine Fußnote wert. Die Weltgeschichte beginnt mit Gewalt des Menschen an der Erde in der Etablierung der Sache; die ursprüngliche Einheit der Menschheit wird dadurch Zerstreuung. Der Frieden ist erreichbar durch fortschreitende Entwicklung des Staatsrechts und des Völkerrechts. Auf den barbarischen internationalen Naturzustand folgen eine Phase der Verträge (im Interesse der Fürsten) und eine Phase des Völkerrechts mit gegenseitiger Anerkennung des Besitzes und Nichtintervention (es gibt noch Kriege, aber keine Vernichtung eines anderen Volkes). Die höchste Annäherung an den Frieden wird erst mit der Hegemonie und dem Muster eines Staates erreicht, der so organisiert ist, daß nicht länger der Eigennutz die Weltgeschichte antreibt. Dieser Staat überragt die anderen durch Macht, aber auch durch Gemütsiefe und Geistesklarheit und durchgeführte politische Gestaltung, womit Wagner eine Mischung von repräsentativen und sozialstaatlichen Momenten meint (wie bei deutschen Philosophen üblich, institutionell schwach). Wagner denkt auch in diesem hegemonialen Staatensystem eine Vielfalt der Kulturen. Das Gemeinsame der Menschheit wird die Wissenschaft sein, die zu einer gemeinsamen Religion aller Staaten wird (vgl. *Der Staat*. – Würzburg

1815. – S. 332-352; eine theologischere Version seiner Weltgeschichte der Zerstreuung und Wiedervereinigung in: *Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat*. – Erlangen 1819). Wagners kosmopolitische Philosophie versucht eine Art Leibnizsche Begriffsschrift zu entwickeln, eine wortlose Universalsprache für wissenschaftliche Wahrheit, die die einzelnen Völker dann in ihrer eigene Sprache verbal ausdrücken (*Organon der menschlichen Erkenntnis* 1830, Neudruck 1968). Wagner ist ein kapitalismuskritischer Theoretiker des Friedens: Der Welthandel bringt durch die Geldherrschaft die Nationen zur Verzweiflung und lehrt dadurch Selbstgenügsamkeit (Zusatz zur postumen Auflage von *Der Staat* 1851). Johann Baptist Sartorius, dessen *Organon des vollkommenen Friedens* 1837 der erste systematische Versuch einer Wissenschaft vom Frieden ist, war sein Schüler und zitiert seinen Lehrer häufig, dessen hegemoniale Friedensidee nur beiläufig, die Geldreform zur Einhegung des Kapitalismus dringlicher. Vgl. zum Leben *Allgemeine Deutsche Bibliographie* Bd. 40 (1896) S. 510-515. Zur Lehre gibt es nur zwei Seiten: Massimo Mori, *La ragione delle armi : guerra e conflitto nella filosofia classica tedesca ; 1770-1830*. – Milano 1984. – S. 288-289.

7.4.13.11 Baader

Franz von Baader (1765-1841), bayrischer Bergrat, Glasfabrikant und Theosoph, wird in dieser Bibliographie erwähnt, weil man ihm nachsagt, er habe die Anregung für die Heilige Allianz gegeben. 1814 oder 1815 schrieb er an die siegreichen Monarchen einen Brief, der in keinem Archiv aufgetaucht ist, dessen Inhalt man aber in einer 1815 gedruckten Schrift wieder zu finden glaubt: *Über das durch die Französische Revolution herbeigeführte Bedürfnis einer neuen und innigeren Verbindung der Religion mit der Politik* (Neudrucke in: *Sämmtliche Werke* Bd. VI (1854) 11-28; Schriften zur Gesellschaftsphilosophie. – Jena 1925. – S. 53-69; Gesellschaftslehre. – München 1957. – S. 74-86). Ohne Glauben an einen gemeinsamen Gott, kann es keine Liebe geben; überall wo die Liebe fehlt, wird es Druck, Zwang, Not, Elend geben. Der Konzentration des Bösen in der Französischen Revolution wird eine Gegenkonzentration der Religion folgen. Die Förderung der Religion der Liebe und Freiheit ist jetzt viel wichtiger als die Restauration vorrevolutionärer Formen. Eine Trennung von innen und außen oder gar die Vereinigung der getrennten Staaten zu einer Allianz, das alles ist deutlich nicht Baaders Thema. Die staatliche Förderung der Ehe ist ihm wichtig, nicht eine Friedensorganisation. Kaiser Alexander brauchte ein Argument, warum die Prophezeiungen eines neuen religiösen Zeitalters zu glauben seien. Baader zeigte ihm eine historische Dynamik: der Revolution muß eine christliche Erneuerung folgen. Was ihm Baader darüber hinaus an Allianz bieten konnte, ist allein die Zusammenführung der Kirchen. Vgl. zu der Rolle Baaders für die Heilige Allianz: Franz Büchler, *Die geistigen Wurzeln der heiligen Allianz*. – Diss. Freiburg i. Br. 1929; Hildegard Schaeder, *Autokratie und Heilige Allianz*. – 2. Aufl. – Darmstadt 1963 (1. Aufl. 1934 u.d.T.: *Die dritte Koalition und die Heiligen Allianz*); Francis Ley, *Alexander Ier et sa Sainte-Alliance : 1811-1825*. – Paris

1975. Vgl. zur Einführung ins Werk: Carla de Pascale, *Die Sozialphilosophie Franz von Baaders*, in: *Die Philosophie, Theologie und Gnosis Franz von Baaders : spekulatives Denken zwischen Aufklärung, Restauration und Romantik* / hrsg. von Peter Koslowski. – Wien 1993. – S. 129-151; Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Politische Theologie der Gegenaufklärung : Saint-Martin, De Maistre, Kleuker, Baader*. – Berlin 2004. – S. 109-141. Für Fortgeschrittene: Eugène Susini, *Franz von Baader et le romantisme mystique*. – Paris 1942; Ramón J. Betanzos, *Franz von Baader's Philosophy of Love*. – Wien 1998.

7.4.13.12 Kampitz

Karl Albrecht Christoph Heinrich von Kampitz (1769-1849), Direktor des preußischen Polizeiministeriums, später preußischer Justizminister, der Nachwelt eher bekannt als Polizeischnüffler Knarrpanit aus E. T. A. Hoffmanns *Meister Floh*. Hier interessiert nicht der aktive Demagogenverfolger, sondern der publizistische Apologet der Heiligen Allianz: Zwar ist jeder unabhängige Staat berechtigt, seine Verfassung selber zu bestimmen, aber die europäischen Staaten sind nicht unbegrenzt unabhängig, sie stehen seit Jahrhunderten nicht mehr im Naturzustand gegeneinander, sie bilden ein Völkerrechtssystem, eine Gesellschaft von Nationen. Daraus folgt, daß kein Mitglied des Völkersystems von seiner Unabhängigkeit einen Gebrauch machen kann, der das System in Gefahr bringt. Kampitz versucht zu zeigen, daß ohne Ausnahme alle völkerrechtlichen Schriftsteller ein Interventionsrecht gegen Revolutionen vertreten haben, argumentiert aber eher positivistisch mit Vertragstexten, vor allem aber mit Präzedenzfällen seit dem 16. Jahrhundert: Er hat eine Liste von 49 Interventionen gegen Umstürze, die meisten in der Zeit nach dem Westfälischen Frieden, als es nach der herrschenden Erinnerung der Wissenschaft der Internationalen Beziehungen ein real existierendes Nichtinterventionsprinzip gegeben haben soll. Gebrauchsliteratur der Heiligen Allianz kommt offenbar ganz ohne Religion aus (*Völkerrechtliche Erörterung des Rechtes der europäischen Mächte in die Verfassung eines einzelnen Staats sich einzumischen*. – Berlin 1821).

7.4.13.13 Schmidt-Phiseldek

Conrad Friedrich von Schmidt-Phiseldek (1770-1832), ein deutscher Dichter und Philosoph, der Direktor der dänischen Reichsbank wurde. Schmidt-Phiseldek klingt häufig wie die weltpolitischen und militarismuskritischen Friedensschriften des 19. Jahrhunderts, aber er hat noch das Bedürfnis, dem Frieden in einer als Weltentwicklung gedachten Menschheitsentwicklung einen Platz zu geben. Er hatte 1796-98 in lateinischer Sprache eine systematische Darstellung der kantischen Philosophie publiziert, aber seine eigenen philosophischen Versuche weisen darüber hinaus zurück auf Leibniz und Wolff. Es ist eine Philosophie der Annäherung des Universums an das „ihm einwohnende Urbild einer vollkommenen Welt“, an „eine Welt-

verfassung als Gottesreich, in welchem die Gerechtigkeit wohnt“ (*Die Welt als Automat und das Reich Gottes : ein Beitrag zur Religionsphilosophie.* – Kopenhagen 1829). Die Menschheit ist aus einer ursprünglichen Einheit gekommen und wird wieder zur Einheit gelangen. Die Abschaffung der Sklaverei ist eine direkt anstehende internationale Aufgabe, das Ziel muß aber eine Rassenvermischung sein, die ein neues Menschengeschlecht schafft. Er erwartet einen Weltzustand des Weltverkehrs, des Verschwindens der Nationalantipathien, „einen geistigen Staat, in welchem der Rang und die Ehren nach anderen Grundsätzen verteilt sind als in der bürgerlichen Verfassung, und der, sich nach eigenen Gesetzen verwaltend, dem äußeren Staate die Regel gibt.“ In dieser Weltgesellschaft wird Wissen Macht sein und der Krieg wird als unproduktiv verschwinden. Dringlich wird dieses Programm seit dem Schock der Auflösung des spanischen Kolonialreiches und der Monroe-Doktrin. Mit dem Aufstieg Amerikas kann Europa nur noch bestehen, wenn es seine Interessen gemeinsam vertritt und die innereuropäischen Kriege unterläßt, die die Staatsschulden herauf treiben (*Europa und Amerika oder die künftigen Verhältnisse der civilisierten Welt.* – 1820). Der Ökonom hat einen statistischen Weltüberblick über stehende Heere angefertigt: Amerika hat durch sein kleines Heer Vorteile in ökonomischer Entwicklung und politischer Stabilität. Europa muß von Amerika lernen, zu einem Milizsystem überzugehen und seine Aristokratien zu reformieren (*Das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpunkte.* – Kopenhagen 1827). Die Basis für einen europäischen Bund ist durch die kirchlichen und politischen Übereinstimmungen, die in Europa von alters her bestehen, gegeben. Die Staatsschulden haben Kriege untragbar gemacht, die Kolonial- und Handelsinteressen machen europäische Zusammenarbeit nötig, nur der Adel hat noch ein Interesse am Krieg. Der europäische Bund wird den Krieg beenden durch ein Bundesgericht und eine Bundestruppe (*Der Europäische Bund.* – Kopenhagen 1821). In diesem Buch spielen künftige europäische Gemeinschaftsunternehmen gegen die Algerischen Piraten, gegen die Türkische Despotie und in neu entdeckten Gebieten eine große Rolle. Sein nächstes Buch (*Die Politik nach den Grundsätzen der heiligen Allianz.* – Kopenhagen 1822) beginnt als eine reformerische Umdeutung des politischen und religiösen Programms der konservativen Allianz und endet mit dem Krieg der zivilisierten Menschheit gegen die Türken (da ist der griechische Aufstand der zeitgenössische Kontext; Schmidt-Phiseldeck hat Übersetzungen neugriechischer Lyrik veröffentlicht). Die Geschichte der europäischen Einigung als Kreuzzug, die mit Pierre Dubois begonnen hat, ist immer noch nicht zu Ende gekommen. Vgl. *Allgemeine Deutsche Bibliographie*, Bd. 32 (1891) S. 23f. (zum Leben); Jacob ter Meulen, *Der Gedanke der International Organisation in seiner Entwicklung*, 2. Band, 1. Stück: 1789-1870. – Den Haag 1929. – S.185-193 (zu Einzelheiten der Bundesorganisation); Heinz Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke.* – München 1951. – S. 242-246 (Würdigung als eines „der frühesten weltpolitischen Denker deutscher Zunge“).

7.5 Polen

7.5.1 Czarторыski

Fürst Adam Jerzy Czarторыski, 1770-1861, geboren in einer der großen polnisch-litauischen Magnatenfamilien. 1795 gezwungen an den russischen Hof überzusiedeln, Freund und Berater Kaiser Alexanders I, 1804-1806 russischer Außenminister. Sein Plan eines Rußland nahen, aber selbständigen Polen wurde vom Wiener Kongreß etabliert (es wurde aber nie richtig selbständig und Rußland blieb immer zu nah). 1830 nach einer Revolution, die er nicht wollte, Haupt der Polnischen Revolutionsregierung. Seit 1831 im Exil als Führer der konservativen polnischen Exulanten mit der Förderung von diplomatischen Konstellationen beschäftigt, die einen Spielraum für Polen eröffnen sollten.

Zu Biographie und politischer Bedeutung:

Marian Kukiel, *Czarторыski and European Unity 1770-1861*. – Princeton 1955

Hans Henning Hahn, *Außenpolitik in der Emigration : die Exildiplomatie Adam Jerzy Czarторыskis 1830-1840*. – München 1978

W. H. Zawadzki, *A Man of Honour : Adam Czarторыski as a Statesman of Russia and Poland : 1795-1831*. – Oxford 1993.

Es gibt viele Gründe warum Czarторыski in der polnischen, russischen und europäischen Geschichte erinnert wird. In diese Bibliographie gehört er wegen seiner Pläne zu einer europäischen Neuordnung, die die Diskussion des 17. und 18. Jahrhunderts über europäische Friedensorganisation fortsetzten, einen Einfluß auf die Idee der Heiligen Allianz hatten, die Vorstellungen des 19. Jahrhunderts zu einem stabilen Europa der Nationen präfigurierten. Sein Ziel war, das geteilte Polen wieder herzustellen, dazu empfiehlt er die (Wieder-)Herstellung auch anderer Nationalstaaten, die eine relativ liberale Konstitution haben sollen, damit sie mit und nicht gegen die nationale Öffentliche Meinung regieren. Die Nationalisten seit Mazzini hatten diesen Ideen wenig hinzuzufügen, aber zu einer klaren Formulierung eines Nationalitätenprinzips kommt Czarторыski noch nicht. Da ist viel aus Vattels Nichtinterventionsprinzip und viel Gleichgewichtsdenken, je nach Gelegenheit. Ein Denken in ethnischen Einheiten ist vom Nachlaßverwalter der Polnischen Adelsnation kaum zu erwarten, aber das war auch nicht das Thema Mazzinis und anderer Ideologen einer Friedensordnung nur der „historische Nationen“. Czarторыski erinnert an die Tradition der Friedenspläne. Aber sein Interesse an Einzelheiten eines Friedensplans ist gering. Er geht eher zurück auf normative Gemeinsamkeit in Europa wie Burke oder Gentz (den er in seiner Zeit als russischer Außenminister finanzierte) als auf das Völkerrecht oder gar internationale Institutionen. Seine eigene Kleinarbeit dient der Skizzierung einer europäischen Karte von Staaten relativ gleicher Größe mit relativ natürlichen Grenzen. Bei der Konzipierung der Heiligen Allianz griff Alexander I für Einzelheiten auf die Denkschriften Czarторыskis zurück, aber dieser distanzierte sich von der illiberalen Wende der europäischen Bundesbildung. Vgl. Hildegard Schae-